



Otto-Rundschau



BOCHUM IM WANDEL

Im Sommer kam ich mit einem ur-echten Bochumer zusammen, einem Manne, der in den Zeiten des tausendjährigen Reiches die Heimat verlassen und nach Amerika gegangen war. Nun, nach mehr als dreißig Jahren, war er zu Besuch zurückgekehrt. „Wissen Sie“, sagte er, „das Schlimmste ist, ich finde mich in meiner Heimatstadt nicht mehr zurecht — sie hat sich so unheimlich verändert!“ Ja, Bochum hat manchen Wandel hinter sich. Und nicht nur in neuerer Zeit. Die alte kleine Stadt, die noch ganz landwirtschaftliches Gepräge hatte, ist im sechzehnten Jahrhundert allein zweimal verheerenden Feuersbrünsten zum Opfer gefallen. Bürgerfleiß hat sie wieder aufgebaut, in der alten wohlvertrauten Art, und der bauerliche Charakter ist der Stadt trotz der Ansiedlung von Bergbau und Industrie bis in unser Jahrhundert erhalten geblieben.



Abb. 1

Selbst dem, der sich der alten Fachwerkhäuser mit den heimeligen Walmdächern in der Innenstadt nicht mehr erinnert, ist doch der Kuhhirte Kortebusch ein Bochumer Begriff, der mit dem Leben der Stadt auf seine bauerliche Weise so eng verbunden war wie der Doktor Carl Arnold Kortum im geistigen Bereich. Beide spiegeln in ihrer Existenz und ihrem Wirken das alte Bochum wie es war.

Nun, die Stadt wuchs im 19. Jahrhundert zur Großstadt, was ihre Bürger mit nicht geringem Stolz erfüllte, aber auch Erscheinungen mit sich brachte, von denen man nicht geträumt hatte. Dennoch bemühten sich Bürgermeister und Rat, die wachsende Stadt nicht zur Steinwüste werden zu lassen, und die vielgerühmten Parks und die Südstananlage im Ehrenfeld, von Clemens Erlemann zu Anfang unseres Jahrhunderts ge-



Abb. 2



Abb. 3

staltet und um das Apollo-Theater gruppiert — das später zum Schauspielhaus von hohem Ruf wurde — zeugen davon. Die Stadt hätte ihr gesundes Wachstum fortsetzen können, wobei allerdings eine Umwandlung der ländlich-engen Innenstadt in eine moderne City ein fast unlösbar scheinendes Problem darstellte, aber es kam anders. Das deutsche Schicksal im zweiten Weltkrieg traf auch Bochum hart. In hunderten von Bobennächten und durch tausende Tonnen Sprengstoff und Brandsätze ging das alte Bochum unter. Die erschreckende Schilderung der Stadt, die ich im Herbst 1945 in einer englischen Zeitung las, stellte das dar, was als grandiose Ruine nach dem 4. November 1944 übrig geblieben war.

Als ich 1946 wieder nach Bochum kam, mußte ich über Bombentrichter und Häusertrümmer klettern, um die Reste meiner Wohnung zu finden. Aber überall wurde aufgeräumt — wieder war der Bürgerfleiß lebendig und schaffte die Millionen Tonnen Schutt, für deren Beseitigung man über fünfundzwanzig



Abb. 5



Abb. 4

Jahre angesetzt hatte, in fast unvorstellbar viel kürzerer Zeit weg, machte Platz für große und breite Durchgangsstraßen, auflockernde Plätze und viele neue Gebäude, Wohnungen zuerst für die Menschen, und Arbeitsstätten, aber auch Zeichen der Repräsentation.

Darüber ist das alte Bochum in Vergessenheit geraten. Doch Bilder, die in früherer Zeit aufgenommen wurden, lassen es wieder erstehen und beweisen überzeugend die große Veränderung der Stadt. Da ist zuerst noch einmal die Straßenfront an der alten Bahnhofstraße — das, was der ankommende Reisende von Bochum zuerst sah — mit dem Hotel Reichshof und seinem Kino, dem Hotel Fork und dem alten Bau an der Ecke Victoriastraße, der später dem Handelshof weichen mußte (Abb. 1). Es ist das Bild einer werdenen Großstadt in der Gestalt der zwanziger Jahre. Dagegen bietet Abb. 2 etwa denselben Blick heute — am Berliner Platz. Der wiederauf- und umgebaute Handelshof beherrscht die

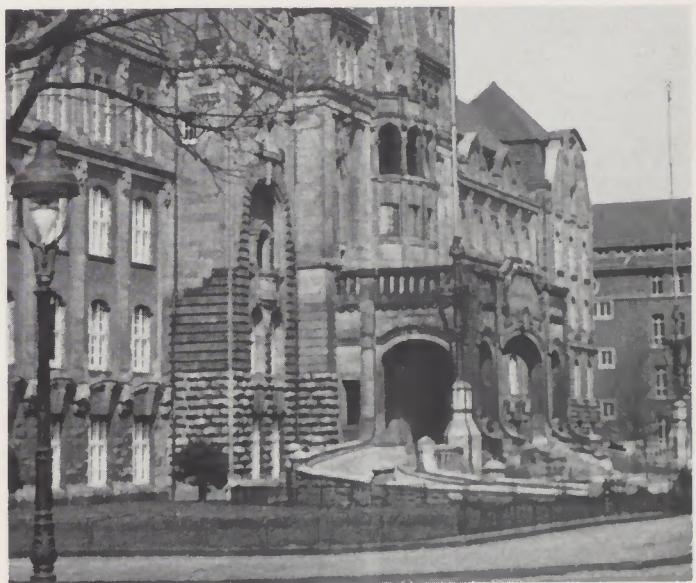


Abb. 6



Abb. 7

Szene bis zum Gewerkschaftshaus, das jahrelang das Büro- und Verkaufsgebäude der Firma Lueg war und alle Bomben überstand.

Davor das neue Esso-Parkhaus, das mit seinem Vorplatz die ganze Front der alten Bahnhofstraße einnimmt, und, von links kommend, die breite Victoriastraße, die von Norden ebenso an die neue Eisenbahnbrücke herangeführt wurde, wie die Königsallee von Süden, in die sie an der Brücke einmündet. Nur wenige hundert Meter davon stand man damals an der Königsallee vor dem Schauspielhaus, mit Balkon, Statuen, Türmchen und Medaillon im Giebel (Abb. 3). Kein Fahrzeug störte die Ruhe und Beschaulichkeit des Westfalenplatzes und der Königsallee — ganz anders, als wir es heute erleben (Abb. 4). Das alte Schauspielhaus, das sein trauriges Ende am 4. November 1944 nahm (Abb. 5), ist in einem imposanten Bau neuerstanden, flankiert von der auf das Doppelte verbreiterten Königsallee und der neuen Oskar-Hoffmann-



Abb. 9



Abb. 8

Straße, die als Fortsetzung der verlegten Hattinger Straße die Verkehrsachse nach Osten bildet. Aus dem Rest des Westfalenplatzes, der heute einer der verkehrsreichsten im Industriegebiet ist, wurde eine blumengesäumte Grünanlage. Und wiederum nur wenige Schritte sind es bis zur Pieperstraße, die einstmals von dem eindrucksvollen Knappschaftsgebäude beherrscht wurde (Abb. 6). Zwei große Türme mit prächtig patinierten Hauben krönten das stolze Haus mit der reich gegliederten Fassade, dem eine Balkonterrasse und eine vornehme Wagenauffahrt zum hochgelegenen Portal nicht fehlten. Die Auffassung unserer weit nüchterneren Zeit repräsentiert das aus den Trümmern wieder aufgebaute neue Haus, das die Verwaltung der Bundesknappschaft beherbergt (Abb. 7). Glatte Flächen und etwas langweilige Fensterreihen betonen den Zweckbau, der nichts mehr von der alten Pracht aufweist.



Abb. 10



Abb. 11

Das Zentrum der Innenstadt hatte früher zwei wichtige Straßenkreuzungen, von denen eine, am Rathaus, aus der Bongardstraße, der Alleestraße, der Mühlenstraße und der Victoriastraße gebildet wurde.

Hier war Bochum schon vor dem Bau des neuen Rathauses ganz großstädtisch mit hohen Häusern und vielen Geschäften und sogar einigem Verkehr (Abb. 8). Das neue Rathaus setzte einen krönenden Akzent und verschönerte das Stadtbild ungemein (Abb. 9). Auch an dieser Stelle der Stadt wollen wir noch einmal der Zerstörungen gedenken, die der unselige Krieg unserer Stadt zufügte. Trostlos sah es am 5. November 1944 aus (Abb. 10), und niemand hätte sich denken können, daß sich hier weniger als fünfundzwanzig Jahre später zwei dominierende Verkehrsadern des Ruhrgebietes in durchaus weltstädtischem Rahmen schneiden würden. Weniges kann die Tatkraft der Bochumer besser kennzeichnen als dieser Wandel (Abb. 11).



Abb. 13



Abb. 12

An die Stelle verwinkelter schmaler Straßen im alten Bochum sind die breiten Verkehrswege unserer Zeit getreten, gesäumt von modernen, klar gegliederten Bauwerken und Geschäftshäusern. Besonders eindringlich wird dies sichtbar an dem Gebiet um die Marienkirche (Abb. 12), das hell und offen aus einem Trümmerfeld wiedererstand (Abb. 13).

Die zweite wichtige Kreuzung war die „Drehscheibe“, die Kreuzung der Kortumstraße mit der Bongardstraße. Über ihr hing die erste Verkehrsampel Bochums — noch mit Drehzeiger — als Zeichen einer beginnenden neuen Zeit. Auch hier gab sich unsere Stadt recht großstädtisch, hier war das Einkaufszentrum, aber auch das Ziel der Stadtbummler und der Schüler und Schülerinnen. Immer fand man an der Drehscheibe Mengen von Menschen, etwas asthmatische Straßenbahnen, aber wenige Autos. Die Straßen waren schmal und zu Einbahnstraßen erklärt worden — das reichte damals zur



Abb. 14



Abb. 15

zur Ordnung des Fahrzeugverkehrs völlig aus — nicht zu reden von der Ampel (Abb. 14). Und wie sieht es an derselben Stelle heute aus? Hochmoderne Geschäftshäuser aus viel Glas und wenig Beton an einer breiten Straße vom vierfachen Ausmaß der alten Bongardstraße, gekreuzt von der Kortumstraße, durch die kein Fahrzeug mehr seinen Weg nimmt, da sie nur den einkaufenden Fußgängern vorbehalten ist. Die alte Ampel ist nicht mehr — die neuen Verkehrslichter haben Mühe, jeweils den Fahrzeug- und den Fußgängerstrom zu unterbrechen.

In der alten Bongardstraße erkannte man die Entwicklung der Stadt recht deutlich. Alte ländliche Walmdachhäuser, eng durchsetzt von neueren Gebäuden in einem klassizistischen städtischen Stil, doch im Erdgeschoß verbunden durch eine durchgehende Ladenfront moderner Art (Abb. 15). Heute ist alles ganz modern geworden — die alten Häuser fielen dem



Abb. 16

Kriege und der Verbreiterung der Bongardstraße zum Opfer. Damit ist aber auch die Vielfalt der Bauformen gewichen — die neuen Häuser sind überaus einheitlich und hauptsächlich mit Blick auf die Zweckmäßigkeit gebaut (Abb. 16).

Eine Stelle gibt es in unserer Innenstadt, an der der Vergleich zwischen der alten Zeit und dem heutigen Bilde ein fast unlösbares Rätsel aufgibt. Abb. 17 zeigt die alte Wiemelhauser Straße mit Blick nach Süden auf die Eisenbahnbrücke. Rechts mündet die Brüderstraße und links unter der alten Laterne biegt die Trankgasse ab. Nicht nur die Laterne drückt die Atmosphäre früherer Tage aus — ebenso die beschaulichen niedrigen Bürgerhäuser mit kleinem Gärtchen und Schnitzwerk-Balkon. Das einsame Auto links stört fast das sonnige Bild.

Und heute? Der Fotograf hatte Mühe, an der gleichen Stelle wie sein Fachkollege vor 50 Jahren auch nur wenige Sekunden



Abb. 17



Abb. 18



Abb. 19

ungestört zu stehen. Denn auf seinem Standplatz kreuzen heute die Straßenbahngleise des Südrings, dem die Brüderstraße zum Teil weichen mußte, mit denen der Wiemelhauser Straße, und ein von vielen Lampen geregelter Verkehr brandet auf den Bahnen vor und hinter, links und rechts von ihm, unaufhörlich Tag und Nacht. Links liegt der neue Hauptbahnhof, und an der Stelle der gemütlichen alten Häuser erhebt sich das Shell-Parkhaus. Die alte Brücke ist auch verschwunden und hat einem neuen weitgespannten Bauwerk Platz gemacht, das die Bahngleise über die vielfach breitere Wiemelhauser Straße führt (Abb. 18).

Ähnlich verwandelt hat sich die alte schmale Buddenbergstraße, die nicht von einem Straßenbahnzug und einem weiteren Fahrzeug zugleich benutzt werden konnte. Abb. 19 zeigt sie in Richtung auf die Bongardstraße. Man erkennt das Woolworthhaus und ganz im Hintergrund das Kaufhaus Kor-



Abb. 20

tum. Das Straßenpflaster stammt aus ebenso alter Zeit wie die kleinen Häuser rechts. Man vermag es kaum zu glauben, daß hier heute die weite Massenbergstraße liegt (Abb. 20) mit dem Stadtbad, einem eigenen Verkehrsweg für die Straßenbahn und modernsten Geschäftshäusern.

Doch eines ist geblieben — nachdem das Wohnhaus Dr. Kortums zerstört wurde und der Verbreiterung der Bongardstraße wich — das Denkmal des Kuhhirten Kortebusch am Markt (Abb. 21). Zwar hat sich seine Umgebung völlig gewandelt, und er selbst ist auch nicht mehr der echte alte, da er das Schicksal der Zerstörung seiner Heimatstadt Bochum teilen mußte, aber er steht wieder an seinem alten Platz, auferstanden aus dem Chaos wie Bochum, für das er stand und steht.

STIEL

Für den Aufsatz „Bochum im Wandel“ stellte uns die Bildstelle der Stadt Bochum freundlicherweise verschiedene Aufnahmen zur Verfügung.



Abb. 21



Madonna mit Kind
von Joseph Anton Feuchtmayer, um 1745

UMBRUCH?

Große Zeitenwenden kommen niemals unverhofft. Sie machen sich vielmehr auf den verschiedensten Gebieten schon vorher bemerkbar. Auch, oder vor allen Dingen, auf der Ebene des religiösen Glaubens.

Hebbel läßt nicht ohne Grund sein heidnisches Nibelungendrama mit den Worten „Im Namen dessen, der am Kreuze starb“ enden. Die neue Zeit, welche nach dem Aussterben der Helden und Recken für die Germanen anbrach, begann mit einem neuen Glauben.

Die Geschichtsepoche ging über in das Mittelalter, das auf tiefreligiöser Basis eine Wandlung von der Adels- und Grundherrschaft über Rittertum und Lehnswesen zum Bürgertum, dem Stadtwesen und der Geldwirtschaft schaffte, und die Einheit der Christenheit verhinderte ernsthafte Folgen aus den Kämpfen zwischen Papsttum und Kaisertum. Als aber das Mittelalter seinem Ende entgegenging, kam die große Wende aus einer unerwarteten Richtung. Der Augustinermönch Martin Luther gab den Anstoß zur Reformation, welche die christliche Kirche in zwei große Konfessionen, die sich immer mehr auseinanderlebten, spaltete.

Man darf wohl mit Recht sagen, daß wir seit einigen Jahrzehnten bereits wieder in einer neuen Zeitenwende leben, die uns das Wertbewußtsein des einzelnen Individuums und eine allumfassende Industrialisierung und Technisierung unserer Umwelt bringt. Und wie steht es da mit der Religion und dem Glauben? Ist das, was den Menschen jahrhundertlang lieb und teuer war, nur noch eine Seifenblase? Sind die Religionsverbote einiger diktatorisch geleiteter Staaten lebensgefährlich für die Gottgläubigkeit, oder wird es immer wieder ein Zurückfinden wie nach dem Ende des Dritten Reiches geben?

Wer könnte diese Fragen wohl beantworten? Wir müssen das einer späteren Zeit überlassen. Erstaunt stellt man bei Gesprächen mit jungen Leuten immer wieder fest, daß diese der Religion gar nicht so ablehnend gegenüberstehen, wie oft behauptet wird. Jedoch scheint nun eine Entwicklung zu einer Wende von anderer Seite zu kommen, von der Geistlichkeit.

In einer großen Industriegesellschaft, die begonnen hat, den Weltraum zu erobern, versuchen die Konfessionen, sich auf moderne Methoden und Erkenntnisse aus Forschung und Wissenschaft umzustellen. Man sucht immer mehr das direkte Gespräch mit dem Laien und behandelt wichtige Fragen nicht mehr im internen Kreis, sondern vor der breiten Öffentlichkeit. Die Kirchentage legen Zeugnis für diese Entwicklung ab. Oft schleicht sich dabei eine starke Verweltlichung ein. Geistliche benehmen sich heute schon in vielen Fällen kaum noch wie Seelsorger, sondern wie Beamte einer öffentlichen Körperschaft und suchen Diskussionen über alles mit jedem. Sie wirken manchmal wie normale Arbeitnehmer und stellen die gleichen Mitbestimmungsforderungen. Für den Laien entsteht der Eindruck, daß es auf entscheidende Fragen bald keine Antwort mehr aus der Perspektive der Kirche gibt.

Ist das eine gute Entwicklung? Müssen wir uns zwangsweise an kirchliche Funktionäre gewöhnen? Die theologischen Reformer mögen die besten Absichten haben. Sie sollten sich aber nicht so sehr an organisatorischen Fragen festbeißen. Viel wertvoller und notwendiger wäre eine zeitgerechte Auslegung und Verkündung von Gottes Wort.

Nockemann



Abb. 1



Abb. 2

Container-Verladung in der Steinfabrik Dahlhausen

Feuerfeste Steine sind empfindliche Ware — sie müssen ihre genauen Kanten und Ecken behalten, da sie beim Vermauern präzise eingepaßt werden, und dürfen deshalb nicht gestoßen werden oder fallen. Darum ist ihr Transport immer heikel. Während man sie früher in Waggonen oder Lastwagen sorgfältig stapelte und zwischen die Steinlagen und die Steine selbst dicke Stroh- oder Holzwolle-Lagen packte, faßt man sie aus Gründen der Rationalisierung heute in Paketen zusammen, die mit Wellpappe umhüllt und durch Stahlbänder zusammengehalten werden (Abb. 1). Diese Pakete lassen sich — auf Paletten angebracht — gut mit Gabelstaplern bewegen

und verladen und haben den Vorteil, daß man auf ihren Papp-Flächen den Namen unserer Firma, die Anschrift des Empfängers und Versickungs- und Gewichtsdaten anbringen kann. Bedeutet die Verladung in Paketen schon eine erhebliche Vereinfachung — man denke an die Verladung von Tausenden von Tonnen Steine in Schiffen mit Einzelstapelung von Hand! —, so hat die neuartige Verladung in Großbehältern, sogenannten Containern, die für den Überlandverkehr ebenso geeignet sind wie besonders für die Übersee-Verschiffung, eine noch weitere und ganz bedeutende Verbesserung gebracht. Die Steinpakete werden in den Containern, die wie



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

die Aufbauten großer Güterwagen aussehen (Abb. 5), aber keine Räder haben, sondern eben nur riesige Kisten sind, gestapelt (Abb. 2 und 3) und durch Holzwoll-Lagen sorgfältig gegeneinander und gegen die Behälterwände abgepolstert (Abb. 4), bis sie den zur Verfügung stehenden Raum völlig ausgefüllt haben.

Während dieses Vorgangs liegt der Container auf einem Spezialfahrzeug an der Verladerrampe (Abb. 5). Nach Beendigung des Ladevorgangs fährt das Fahrzeug wie ein Lastzug zum nächsten Container-Bahnhof (Abb. 6). In unserem Raum ist dieser Bahnhof mit dem Güterbahnhof Langendreer verbunden.

Wir haben einen Container-Ladevorgang beobachtet, der am 17. Oktober 1969 in unserer Steinfabrik Dahlhausen stattfand. Es wurden Koksofensteine für die Otto-Construction Corpo-

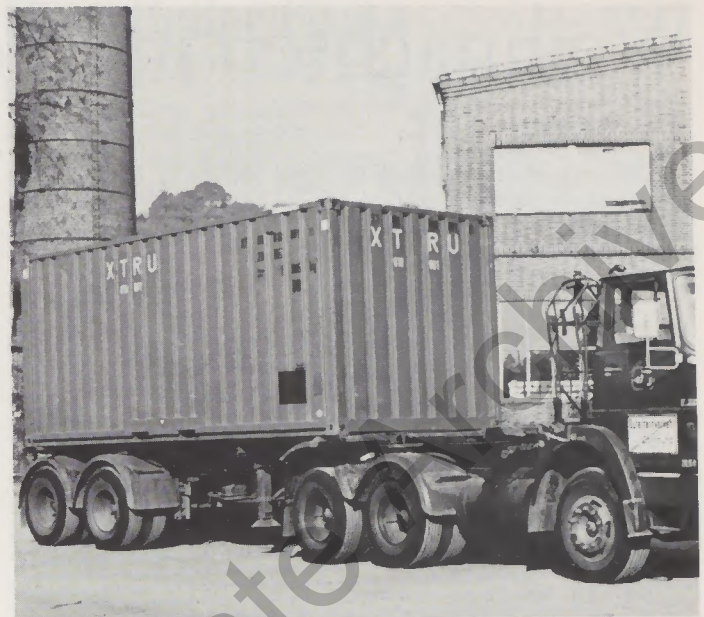


Abb. 6

ration, unsere Tochtergesellschaft in New York, für deren Bauauftrag GLS in den Container XTRU 810881 der DB mit 18 Tonnen Fassungskraft verpackt, der von Langendreer mit Spezialwagen der Bundesbahn nach Bremen zum Hafen gebracht und dort auf ein Schiff zum Transport nach New York verladen wurde.

In Langendreer wurde unser Container mit Hilfe eines Spezial-Portalkranes auf den Güterwagen umgeladen (Abb. 7 und 8). Man erkennt, daß schon eine ganze Reihe Container verladen worden ist und auf die Einstellung in die passenden Güterzüge wartet. Diese moderne Verladeweise hat unter anderem den großen Vorteil, daß die damit versandten Güter nur einmal ein- und einmal ausgeladen werden müssen und damit vor Transportbeschädigungen weitgehend sicher sind.



Abb. 7



Abb. 8

Weihnachten in Südafrika

Die Missionsstation „Lobethal“ liegt mitten in der Provinz Transvaal, in einem Reservat für farbige Afrikaner, und es bedarf einer besonderen Genehmigung der südafrikanischen Regierung, wenn man dorthin einreisen will. Das kleine Dorf hat etwa hundert Einwohner, einen Häuptling, eine Kirche, eine weiße Gemeindeschwester und das Missionarsehepaar, das vor genau zwei Jahren seine große Reise ins unbekannte Afrika begann. Die nächste Eisenbahnstation mit dem stolzen Namen „Marble Hall“ ist 100 km entfernt, ein großes Hospital der anglikanischen Kirche etwa 25 km. Dort kam inzwischen bereits ein kleines Töchterchen des Missionarsehepaares, namens Ilka, zur Welt.

Die Hauptstadt Pretoria liegt über 300 km weit, das „Einkaufszentrum“ Pietersburg etwa 110 km. Die Poststation Middelburg ist sogar 170 km entfernt, von dort kommt dreimal wöchentlich ein „schwarzer“ Bus und bringt den privaten Postsack Nr. 555 nach Lobethal, d. h. er wirft ihn an den Rand des Weges, der ungefähr 3 km von Lobethal vorbeiführt. Dort wird er, immer sehnlichst erwartet, dann abgeholt, neu bestückt und vom Bus auf dem Rückweg wieder mitgenommen. Verlorengegangen ist noch nie etwas. Mit der Missionsstation Lobethal hat die Berliner Mission, die sie gegründet hat, große Pläne. Es soll dort ein Jugendzentrum für farbige Afrikaner entstehen, eine Art evangelischer Akademie im Busch, die Nachwuchs heranbilden soll für den Nachholbedarf, denn die junge Südafrikanische Kirche ist in ständigem Wachstum begriffen.



Die Steppe bei Lobethal

Der Missionar Jürgen Nesperke hat seine Frau Beate, geb. Otto, auf dem katechetischen Seminar in Bochum kennengelernt. Nach bestandenem Examen haben beide geheiratet. Die weitere Ausbildung erfolgte in England und auf der Missionsakademie in Hamburg. Nach der Ordination Jürgens zum Pastor ging die Reise, damals noch mit zwei Buben, los. Nun feiert man in diesem Jahr schon das dritte Weihnachtsfest in Afrika, ein Datum, an dem bei aller Befriedigung durch die

Arbeit und immer neue Eindrücke doch das Heimweh hochkriecht, auch wenn ein Gruß der Lieben von daheim durch die Deutsche Welle ausgestrahlt, zum Fest nicht fehlt.

Während man hier feste Stiefel und Winterpelze trägt, hat dort unten unter Mutter Erdes Gürtellinie der Hochsommer begonnen. Zwar duftet das deutsche Weihnachtsgebäck unter dem kieferähnlichen Weihnachtsbaum, aber die Bienenwachskerzen biegen sich vor Hitze.

Die Christmette am heiligen Abend, vom Pastor Nesperke in Sesotho, einem Dialekt gehalten, ist etwa 2 bis 3 Stunden



Eine Gasse in Lobethal

lang. Verständlich wenn man bedenkt, daß zu diesem Ereignis die farbigen Einwohner vieler Dörfer herbeiströmen. Es geht auch ganz unkonventionell zu, Babys werden in der Kirche von ihren Müttern gestillt, Kleinkinder schlafen friedlich und lassen sich auch durch den wunderschönen Gesang der Gemeinde nicht stören. Übrigens wurde der Taufgottesdienst der kleinen Ilka mit ganz großartigen Chorälen auf Ton-

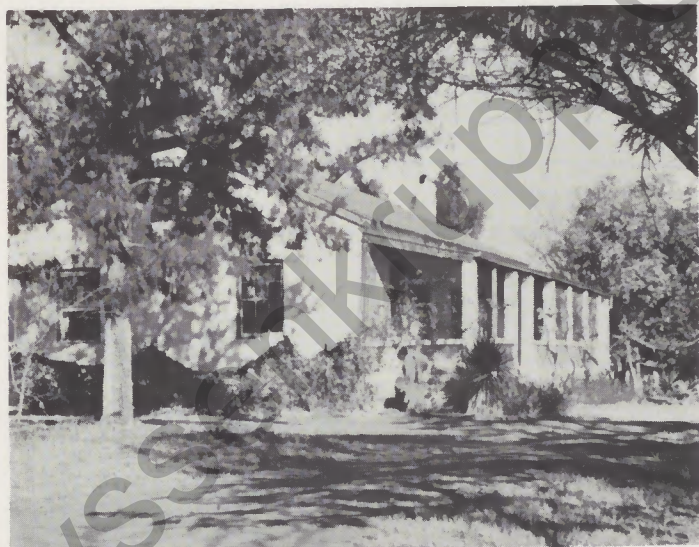
band aufgenommen und den Großeltern geschickt. Tonbänder reisen natürlich hin und her, ebenso wie selbstgebackenes Brot und Schnitzereien von dort, Spielzeug und Kleidung von hier.

Um die Weihnachtszeit — aber auch das ganze Jahr über — besuchen sich die einzelnen Missionarsfamilien ringsum im Lande. Sie kommen von weither und bringen Kind und Kegel mit. Deswegen hat Lobethal auch ein eigenes Gästehaus aus kühlem Backstein. Das gibt dann immer viel Betrieb.



Das Haus des Häuptlings

Meist aber ist es still und einsam — denn der Missionar ist oft unterwegs — in dem schönen weißen Haus, das unter seiner Leitung eingerichtet wurde. Im Garten wachsen die Apfelsinenbäume und liefern erfrischenden Saft. Die Kleinen laufen fast nackt umher und toben mit den „Schokoladenkindern“, wie der älteste Missionarssohn seine Spielgefährten nennt. Was für eine unbeschwertere Jugend haben sie! Wie werden sie später das alte, überfüllte Europa empfinden, sie;



Das Haus der Missionarsfamilie

die aus der Weite der Steppe und der Einsamkeit der Hügelketten kommen. Aber bis dahin wird noch mancher Lichterbaum angezündet werden und mancher Weihnachtsstern in die Ferne leuchten, hüben und drüben.

Chronik der Firma

ZEHN JAHRE OTTO-INDIA

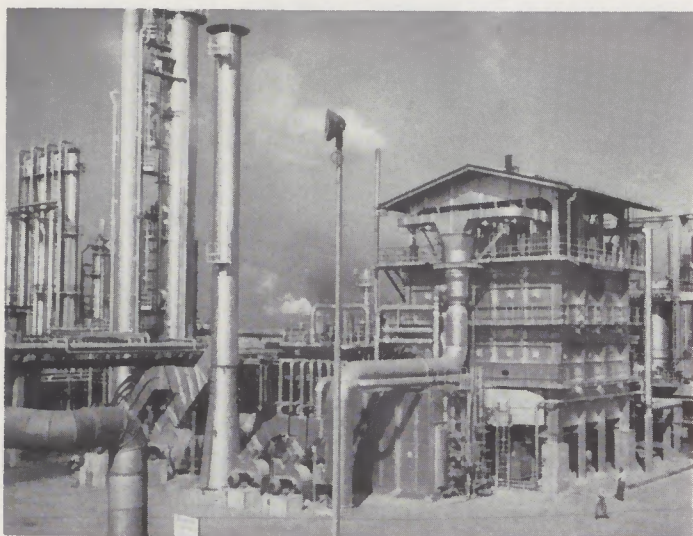
Unsere indische Tochtergesellschaft, die OTTO India Private Ltd. in Calcutta, bestand am 19. November 1969 zehn Jahre. In der bei diesem Anlaß herausgegebenen Festschrift sagt der Leiter der Gesellschaft, Herr W. K. Diehr, „... ich erinnere an den Gründungstag, als unsere Firma als kleines Unternehmen begann, und man kann stolz auf die eindrucksvolle Entwicklung sein, die Otto India in der vergangenen kurzen Zeit durchlaufen hat.“ So freut sich die Gesellschaft heute, daß der Staatspräsident Indiens, der Regierungschef, die Ministerpräsidentin von Westbengalen und Orissa neben vielen anderen Persönlichkeiten aus der indischen Verwaltung und Wirtschaft ihre Glückwünsche zum Jubiläum aussprachen. Seit 1935 ist unsere Firma in Indien tätig gewesen. Im Jahre 1954 wurde dann das Indian Office, die ständige Vertretung unserer Firma, in Calcutta eröffnet. Der erste Leiter war Herr Direktor F. Middemann, mit dessen Hilfe die Firma den großen Bauauftrag auf die Kokereianlage des Hüttenwerks Rourkela verbuchen konnte. Als das Arbeitsgebiet der Firma sich immer mehr ausweitete und sich eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit anderen Firmen aufbaute, schritt man 1959 zur Gründung der Otto India Pte. Ltd. Der neuen Gesellschaft, eng mit unserem Indian Office verbunden, stehen an oberster Stelle Sm. Gyan Patnaik und Herr Direktor Walter Grumm vor.



Pandit Nehru besucht die Otto-Kokerei in Rourkela

In den zehn Jahren ihres Bestehens hat die Otto India — in Verbindung mit befreundeten Firmen — Anlagen vieler Art, wie Kokereien, Kohle-Waschanlagen, Beiz- und Galvanisierungsanlagen, Naphtha-Spaltanlagen u. a. m. sowie feuerfestes Material an die indische Wirtschaft geliefert. In der Nähe von Kalunga bei Rourkela wurde eine eigene Fabrik für Stahlkonstruktionen errichtet, die einen wesentlichen Lieferanteil an den vorgenannten Anlagen hatte.

In das zweite Jahrzehnt ihres Bestehens geht die Otto India Pte. Ltd. mit guten geschäftlichen Erwartungen und dem Willen, der indischen Wirtschaft weiterhin auf entscheidenden industriellen Gebieten dienlich sein zu können.



Otto-Naphtha-Reforminganlage in Rourkela

Die Rheinstahl-Hüttenwerke Akt. Ges. hat unserer Firma den Auftrag auf eine vollständige Grunderneuerung der Batterie 4 auf der Zentralkokerei Prosper in Bottrop erteilt. Repariert werden 45 Otto-Hochleistungs-Verbundöfen.

Erweiterung der OTTO-clav-Beisanlage bei den Mannesmann Röhrenwerken

Für die Mannesmann AG Röhrenwerke in Düsseldorf hatte unsere Firma im Jahre 1965 eine Rohr-Beisanlage nach dem OTTO-clav-Verfahren gebaut. Dieses vollkommen geschlossene Beizbehältersystem mit vorprogrammiertem Behandlungsablauf hat sich betrieblich gut bewährt. Die Mannesmann AG hat uns daher jetzt den Auftrag zur Erweiterung der Anlage erteilt.

Die OTTO-clav-Beisanlage wird nach Fertigstellung der Erweiterung im Herbst 1970 eine stündliche Durchsatzleistung von 30 — 40 t Rohre aufweisen.

Breitband-Beisanlage für die KRUPP-Hüttenwerke AG, Bochum

Die Friedr. KRUPP-Hüttenwerke AG errichten im Werk Bochum eine neue Hochleistungs-Breitband-Beisanlage. Den Auftrag für den chemischen Teil der Anlage, die als Beizmittel Salzsäure verwendet, erteilten sie unserer Firma. Für die Regeneration der salzsauren Beizlösung gelangt das von DR. OTTO entwickelte TURBULATOR-Verfahren zum Einsatz.

Die Breitband-Beisanlage ist für eine Maximalleistung von 120 000 t/Monat bei einer Bandgeschwindigkeit von 220 m/min ausgelegt. Die Durchsatzleistung der Beizbad-Regenerationsanlage beträgt 6.200 l/h.

Die Anlage wird nach ihrer Fertigstellung im Frühjahr 1971 zu den größten Breitband-Beisanlagen im europäischen Raum zählen.

Unser Aufsatz „Weihnachten in Südafrika“ schildert Leben in einem stillen und abgeschiedenen Teil des Landes. Daß es aber auch ein lebensvolles und hochmodernes Südafrika gibt, zeigt unser Titelbild.

Bestandene Prüfungen

Im Herbst 1969 haben insgesamt 30 Lehrlinge und Anlernlinge in der Hauptverwaltung Bochum, in der Steinfabrik Dahlhausen, in der Abteilung Säuretechnik, Bendorf, sowie in der Tochtergesellschaft Hubert Schulte GmbH. und der Firma Hermann Müller GmbH. ihre Lehrabschlußprüfung bestanden.



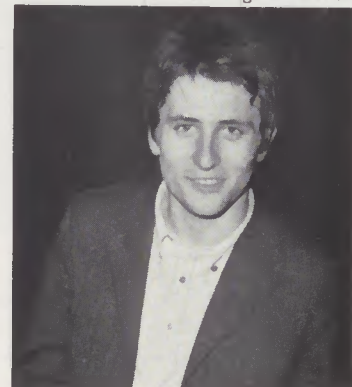
Ganz bzw. in einem von zwei Teilen der Prüfung erzielten die Note „sehr gut“

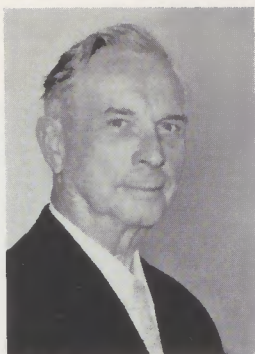
Barbrock, Harald, Techn. Zeichner in der Fa. Hubert Schulte GmbH.
Bühl, Heinz, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Heyse, Jürgen, Chemielaborant in der Abt. Säuretechnik, Bendorf
Vogt, Barbara, Chemielaborant im Hauptlaboratorium

Ganz bzw. in einem von zwei Teilen der Prüfung bestanden mit „gut“

Frömbgen, Margret, Bürogehilfin in der Abt. Säuretechnik, Bendorf
Grünert, Bernd, Techn. Zeichner in der Hauptverwaltung
Juskowiak, Marlies, Bürokaufmann in der Hauptverwaltung
Miebach, Paul-Heinz, Techn. Zeichner in der Fa. Hubert Schulte GmbH.
Preusche, Gabriele, Chemielaborant im Keramlabor
Rotzer, Anneliese, Bürogehilfin in der Hauptverwaltung
Rudziok, Irene, Bürokaufmann in der Hauptverwaltung
Sauerborn, Kätheliese, Bürogehilfin in der Abt. Säuretechnik, Bendorf
Seifert, Ralf, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Strauscheid, Hans-R., Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Wehr, Jürgen, Techn. Zeichner in der Abt. Säuretechnik, Bendorf
Herzlichen Glückwunsch!

Am 15. Juli 1969 fand die jährliche Freisprechung für die Lehrlinge statt, die ihre Ausbildungszeit im Herbst 1968 und Frühjahr 1969 beendeten. Es waren dies 47 junge Leute aus der Hauptverwaltung Bochum, der Steinfabrik Dahlhausen und der Tochtergesellschaft Hubert Schulte GmbH. Die Namen derjenigen Lehrlinge, die mit Prädikat ihre Lehrabschlußprüfung bestanden, haben wir bereits in der August-Ausgabe der Otto-Rundschau veröffentlicht. Unsere Bilder zeigen den Jugendsprecher Dietmar Weber bei seiner Ansprache und den Ausbildungsleiter bei der Übergabe des Prüfungs- und Lehrzeugnisses an den Technischen Zeichner Hermann Sander, der inzwischen schon zur Bundeswehr eingezogen war.





Erich Griebel



Martin Hoose



Kurt Eichler



Wilhelm Kuhne



JUBILARE

40 Jahre treuer Pflichterfüllung beendeten am:

- 8. 7. Kurt Eichler, Schlossermeister bei der Westerwälder Thon-industrie
- 3. 8. Martin Hoose, Schlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
- 1. 11. Erich Griebel, kaufm. Angestellter im Baugeschäft Bochum

25 Jahre standen im Dienste der Firma am:

- 10. 5. Kurt Klös, kaufm. Angestellter bei der Westerwälder Thon-industrie
- 17. 5. Gerd Willerscheidt, Tischler in der Steinfabrik Dahlhausen
- 6. 8. Peter Motter, Ingenieur bei der Otto Argentina, Buenos Aires
- 2. 9. Karl Ziegler, Werkmeister in der Steinfabrik Dahlhausen
- 6. 9. Karl Errgang, Bauingenieur in der Hauptverwaltung
- 8. 9. Max Wiedemann, Bauhelfer im Baugeschäft Bochum
- 1. 11. Edgar Schwarz, Feuerungs-Hilfsspolier im Baugeschäft Bochum
- 12. 11. Heinrich Zisgen, Bauingenieur in der Abt. Säuretechnik Bendorf
- 16. 11. Karl-Heinz Schäfer, Monteur bei Hubert Schulte GmbH.
- 17. 11. Wilhelm Scholle, Kalkulator bei Hubert Schulte GmbH.
- 1. 12. Walter Kastner, Ingenieur bei Hubert Schulte GmbH.

Nachzutragen sind noch folgende Jubilare:

- 1. 4. Josef Frantzen, Ingenieur bei Hubert Schulte GmbH.
- 1. 4. Fritz Milbrecht, Richtmeister bei Hubert Schulte GmbH.
- 1. 4. Erich Wolff, Montageinspektor bei Hubert Schulte GmbH.
- 4. 5. Wilhelm Kuhne, Vorarbeiter in der Steinfabrik Dahlhausen

Allen Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!



VERSTORBENE

Folgende Mitarbeiter nahm der Tod aus unseren Reihen:

- 28. 4. Heinrich Sager, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 6. 5. Eduard Anton Scholz, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 11. 5. Adolf Schwimmer, Hilfsarbeiter in der Westerwälder Thon-industrie
- 13. 5. August Schröer, Rentner, früher bei Hubert Schulte GmbH.
- 30. 5. Helmut Alberternst, techn. Angestellter in der Hauptverwaltung
- 2. 6. Karin Krajewski, kaufm. Angestellte in der Hauptverwaltung
- 6. 6. Robert Poetsch, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 11. 6. Franz Lindemann, Schweißer bei Hubert Schulte GmbH.
- 20. 6. Heinrich Schmidt, Lagerarbeiter bei der Westerwälder Thon-industrie
- 5. 7. Ottmar Dross, Verloader bei der Tongrube Landwehr
- 5. 7. Andreas Rosiak, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 17. 7. Oskar Horn, Maschinenformer in der Westerwälder Thon-industrie
- 31. 7. Paul Dierkes, Rentner, früher bei Hubert Schulte GmbH.
- 1. 8. Heinrich August Schild, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 6. 8. Heinz Mantel, Schlosser bei Hubert Schulte GmbH.
- 8. 8. Horst Brune, Heizungsmonteur bei Hubert Schulte GmbH.
- 16. 8. Fritz Vogelsang, Rentner, früher Direktor im Baugeschäft Bochum
- 17. 8. Konrad Terlinden, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 22. 9. Karl Wendland, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 14. 10. Hermann Beyer, Rentner, früher im Baugeschäft Bochum
- 2. 11. Heinrich Finke, Versandleiter in der Firma Hermann Müller GmbH.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!

DIE PREISTRÄGER

AUS DEM WETTBEWERB URLAUBSFOTOS



2. Preis: Dieter Packheiser (Baugeschäft)



1. Preis: Hubert Krings (Baugeschäft)



3. Preis: Max Dankwardt (Baugeschäft)

Wiederum sind uns viele sehr schöne Fotos für den Fotowettbewerb eingereicht worden. Ganz besonders haben wir uns darüber gefreut, daß die vorgelegten Motive aus den verschiedensten Bereichen stammten. Was wir aber immer noch sehr vermissen, sind gute Fotos aus dem Winterurlaub. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir beim nächsten Fotowettbewerb Winteraufnahmen bekommen könnten.

Die Auswahl der Preisträger ist uns nicht leicht gefallen. Wir danken allen Einsendern herzlich und bitten um Ihr weiteres Interesse für diesen Wettbewerb.

Die Gewinne: 1. Preis DM 50,- · 2. Preis DM 30,- · 3. Preis DM 20,-